

FORUM

MAGAZIN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

3. Oktober – 6. November 2026 | Ausgabe 10



Spirituell selbstbestimmt

Wie die Suche nach Gott nicht in die Abhängigkeit von Menschen führt.

Seite 4

12 — Quiz mit Fliege

Ein kleiner Test
für Wissenshungrige.

15 — Kirche demokratisch

Für die Synode finden
Erneuerungswahlen statt.

18 — Ein neuer Gott?

KI nimmt in unserem Leben
immer mehr Raum ein.

4 – Spirituell selbstbestimmt

Aus Berichten zu spirituellem Missbrauch lässt sich lernen.

12 – Dr. Musca will's wissen

Quiz zu Kirchenbaugeschichte(n)

13 – Kirchenbaugeschichte(n)

Moderne

14 – Grosse Fragen – kurze Antworten

Donat Hofer, Reporter beim Schweizer Fernsehen

15 – Wo Kirche demokratisch ist

Erneuerungswahlen der Synode 2027

16 – Kolumne

Manuel Buchmann über den Arbeitsmarkt

17 – Widmer & Binotto fragen sich

Weshalb hören wir im Ausverkauf nicht auf unser Herz?

18 – Beten wir bald die KI an?

Einschätzung eines Theologen, der zu KI und Religion forscht.

23 – Rückblick

24 – Grosse Erzählungen

Schicksal in der jüdisch-christlichen Tradition

26 – Zwölf Tierversändige



27 – Für gleiche Rechte ins Bundeshaus

Julian Moser, Vertreter an der Behindertensession

30 – 360 Grad

Auf dem Kirchturm von St. Mauritius in Bonstetten

31 – Unsere Sprache: Italienisch

Don Patryk Kaiser, Leiter der Missione Cattolica Flughafen-Kloten

Spezialseelsorge

Marianna Alonso, Meditationsleiterin, Zentrum christliche Spiritualität Zürich

32 – Mitten im Leben der Tod

Zur Aktionswoche «endlich.menschlich»

33 – Spuren

Aufgenommen von Christoph Wider

34 – Aus den Pfarreien

Termine und Informationen im Überblick

50 – Tipps der Redaktion

Franziskus von Assisi

51 – Kino unter Leuten

«Moscas» von Fernando Eimbcke

Redaktionsschluss: 15. September 2026

Bildnachweis Cover:

Illustration von Kati Rickenbach

FORUM Magazin der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Erscheint 12 Mal im Jahr. 71. Jahrgang. ISSN 1420-2212

Herausgeberin Stiftung Forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Präsidium Andreas Rellstab **Geschäftsführung** Eveline Husmann

Anschrift Zeltweg 48, 8032 Zürich, www.forum-magazin.ch

Sekretariat Tanja Gut, sekretariat@forum-magazin.ch
044 555 70 10, Dienstag und Donnerstag

Redaktionsleitung ad interim: Veronika Jehle (vej)
redaktion@forum-magazin.ch

Redaktion Beatrix Ledergerber-Baumer (bl), Eva Meienberg (eme), Christoph Wider (Bildredaktion), Angelika Dobner (Gestaltung)

Grafikkonzept Andrea Müller, Agentur Panda & Pinguin

Vignetten Niels Blaesi

Pfarreiseiten Inhalt und Gestaltung verantwortet die jeweilige Pfarrei.

Adressänderung Kanton Zürich: beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers bzw. Wohnortes (Adresse siehe jeweilige Pfarreiseite),
Nur Stadt Winterthur: mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahl- und Geschenkabos Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–,
Aboservice: 044 555 70 10, sekretariat@forum-magazin.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG

Ursula Notz Maurer, u.notz@kueba.ch, 071 314 04 74

Druck AVD GOLDACH AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Das Forum wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.



Liebe Leserinnen und Leser

Es geht um Macht. In absehbarer Zeit könnte es eine Künstliche Intelligenz geben, die Menschen in allen Bereichen überlegen ist. Das sagt Christoph Heilig im Interview ab Seite 18. KI zu einer Art Gottheit zu entwickeln, bleibt das Ziel einiger sehr reicher und mächtiger Menschen. Überlassen wir ihnen diese Macht – oder schaffen wir Alternativen?

Es geht um Macht – auch im Glaubensleben: Ist mein Glaube für mich eine tragende Erfahrung von Freiheit, Halt und innerer Kraft? Habe ich die Entscheidungs- und Deutungsmacht über meinen Weg zu Gott – oder gibt es Menschen, die vorgeben zu wissen, was Gottes Wille für mich ist? Menschen, die meine Seele nach ihren Vorstellungen verbiegen und mir mein Inneres entfremden? Pastoraltheologin Barbara Haslbeck führt in behutsamen, aber klaren Worten in ein Thema ein, das erst nach und nach in Kirchen und religiösen Gemeinschaften zu Bewusstsein kommt: Es gibt spirituellen Missbrauch. Wie schwer es ist, beginnende geistliche Manipulation zu erkennen und sich wieder daraus zu befreien, hat die Expertin von Betroffenen gelernt, denen sie zugehört hat.

Und dann geht es um Ohnmacht. Christian Rutishauser faltet die biblische Hiobsgeschichte in ihrer ganzen Dramatik auf: Der Protagonist verliert nicht nur sein ganzes Hab und Gut. Auch alle seine Kinder werden umgebracht. Die angebliche Schuld, Tröstungsversuche, die wie Peitschenhiebe wirken, Fluch und Klage: Die ganze Palette der Fragen ohne Antworten vereinen sich in dieser



grossen gemeinsamen Erzählung von Judentum, Christentum und Islam.

Zurück zum Interview mit Christoph Heilig. «Eine Religion für Unperfekte» könnte eine Alternative sein gegen Allmachtsphantasien, sagt er. Und ebenso ein Ort, wo niemand anderen Menschen Glaubensperfektionismus eintrichtern kann. In einer Religion für Unperfekte gibt es nicht auf alle Fragen eine Antwort. Aber vielleicht gerade in der grössten Ohnmacht Raum für Gottesbegegnung – wie es Hiob erlebt hat.

Energie aus dem Unperfekten – diese Erfahrung wünschen wir uns und Ihnen auch im eigenen Alltag.

Beatrix Ledergerber-Baumer

In eigener Sache

Neue Redaktionsleitung: Der Stiftungsrat des Forum hat Caterina Melliger zur neuen Redaktionsleiterin gewählt. Sie leitete zuletzt das Magazin «wir eltern» und vorher das Fachmagazin «Miss Moneypenny», arbeitete für swissICT und verschiedene Zürcher überregionale Tages- und Wochenmedien. Sie hat Geschichte, Kunstgeschichte und Spanische Literaturwissenschaft studiert. Das Forum biete die Möglichkeit, «gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und auch Fragen zu stellen, die nicht immer einfache Antworten haben», sagt Caterina Melliger.



Wenn der Glaube lähmt

Wer sich auf die Suche nach Gott macht, öffnet
die Seele und macht sich verletzlich.
Erfahrungen anderer helfen, schwierige Dynamiken
in der geistlichen Begleitung zu erkennen.

Von Barbara Haslbeck (Text) und Kati Rickenbach (Illustrationen)

Die Illustratorin Kati Rickenbach (*1980) hat sich zu spiritueller Selbstbestimmung mit Menschen in ihrem Umfeld ausgetauscht, zum Beispiel mit einem buddhistischen Zen-Mönch. Dabei hat sie festgestellt, wie wichtig der innere Raum als Ort der Resilienz sein kann. Und dass er deshalb besonders gut geschützt werden muss.



Seit einigen Jahren wächst in der katholischen Kirche das Bewusstsein für ein Thema, das davor wenig Beachtung fand: spiritueller Missbrauch. Doch was genau geschieht, wenn Glaube, Vertrauen und die Sehnsucht nach Orientierung missbraucht werden? Während sexueller Missbrauch durch rechtliche Bestimmungen vergleichsweise klar zu fassen ist, lässt sich spiritueller Missbrauch schwerer definieren. Umso wichtiger ist der Blick auf die Erfahrungen der Betroffenen. Sie zeigen, wie spiritueller Missbrauch entsteht, welche Muster sich wiederholen und warum es für Betroffene so schwierig ist, die Manipulation zu erkennen. Ein solcher Erfahrungsbericht steht am Anfang dieses Beitrags. An seinem Beispiel werden typische Dynamiken spirituellen Missbrauchs sichtbar und es wird deutlich, was nötig ist, um ihn zu verhindern.

Heute kann Elaia Merced ihren Glauben wieder als das erleben, was er für sie sein soll: eine tragende Erfahrung von Freiheit, Halt und innerer Kraft. Sie hat gelernt, ihrer eigenen Wahrnehmung zu vertrauen und ihren Glaubensweg selbstbestimmt zu gehen. Das war nicht immer so. Als junge Frau war Elaia auf der Suche nach Orientierung und wollte ihren Glauben ernst nehmen. Sie trug viele Fragen in sich: Wo könnte ihre Berufung liegen? Kann sie beruflich einen Platz in der Kirche finden? Und wie lassen sich die Erfahrungen ihres bisherigen Lebens im Licht des Glaubens verstehen? In einer katholischen Gemeinde lernte sie einen Pater kennen. Anfangs war sie skeptisch, weil er für sein unzeitgemässes Glaubensverständnis bekannt war. Doch im persönlichen Gespräch nahm er sich viel Zeit für ihre



Barbara Haslbeck

ist katholische Theologin und arbeitet seit vielen Jahren zum Missbrauchsthema, sowohl in der Vernetzung und Beratung Betroffener als auch im Forschungsnetzwerk «Missbrauch an erwachsenen Frauen in der Kirche» an der Universität Regensburg. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt: Wie kann spirituelle Autonomie gefördert werden?

Fragen, interessierte sich für ihre Suche nach Gott und erzählte von seinem eigenen Glaubensweg. Elaia fühlte sich gesehen und verstanden. Bald wurde er zu ihrem geistlichen Begleiter und zu einer wichtigen Vertrauensperson. Sie nahm es als Ehre wahr, von ihm so viel Aufmerksamkeit zu bekommen. Zeitweise erschien er ihr sogar wie ein «Geschenk des Himmels».

Nach und nach nahm der Austausch immer mehr Raum in ihrem Leben ein. Freundschaften und Alltag traten zurück. Zugleich irritierten sie immer stärker die harten Ansichten des Paters über Frauen und Menschen, die nicht seiner Vorstellung von Glauben entsprachen. Doch statt ihrem Unbehagen zu vertrauen, begann Elaia, an sich selbst zu zweifeln. Sie fragte sich: Wie kann ein Mensch sein ganzes Leben Gott widmen und gleichzeitig eine Lehre vertreten, die andere Menschen abwertet? Ist ihr eigener Glaube etwa zu klein? Oder ist ihr innerer Widerstand ein Zeichen dafür, dass etwas mit ihr nicht stimmt? Sowohl körperlich als auch psychisch ging es ihr immer schlechter. Sie fühlte sich traurig, zerrissen und wie gelähmt. In ihrem Tagebuch schrieb sie von «Nebelgefühl im Kopf», «Leere» und «Lähmung». Der Pater aber deutete ihre Beschwerden als Teil eines geistlichen Reifungsprozesses. Immer wieder sprach er davon, dass ein Leben in einer Ordensgemeinschaft für sie der richtige Weg sein könnte. Bei Elaia wuchs Druck: dass sie sich verändern müsse, um auf dem geistlichen Weg voranzukommen. Vielleicht sollte sie lernen, ihren eigenen Vorstellungen weniger zu vertrauen, und diese irdischen Wünsche ablegen. So geriet sie immer tiefer in einen inneren Konflikt und fühlte sich einsam. Sie hatte ausser dem Pater niemanden mehr, mit dem sie über diese Dinge sprechen konnte. Ihren normalen Aufgaben war sie kaum noch gewachsen, weil es ihr körperlich und psychisch sehr schlecht ging.

Erst bei einem Besuch bei ihrer Familie zu Weihnachten wurde ihr deutlich, wie sehr sie sich verändert hatte. Sie erschrak darüber, dass sie inzwischen Menschen danach beurteilte, ob sie der kirchlichen Lehre entsprachen. Sie erkannte sich selbst kaum wieder und hatte das Gefühl, Gedanken in ihrem Kopf zu tragen, die eigentlich nicht die ihren waren. Bei einem langen Spaziergang begann sich erstmals etwas zu lösen. In ihr zerbrach etwas. Sie begann, ihre Gedanken nicht mehr zu zensieren, weil die Kontrolle durch den Pater wegfiel. Das «innere Spüren» kam zurück. Es war ein langer, mühsamer und schmerzhafter Prozess, auf dem sie Schritt für Schritt lernte, ihrer eigenen Wahrnehmung neu zu vertrauen. Sie spürte wieder ihre eigene Beziehung zu Gott – und erinnerte sich daran, wie ihr Glaube früher gewesen war: eine Erfahrung von Geborgenheit und Freiheit. Mit der Zeit fand Elaia Menschen, die ihr halfen, zwischen ihrem eigenen Glauben und den Vorstellungen des Paters zu unterscheiden. Sie ermutigten sie, den Kontakt abubrechen. Das fiel ihr schwer und fühlte sich zuerst wie ein Verlust an. Doch sie wusste, dass sie Abstand brauchte. In einer neuen geistlichen Begleitung begann sie, das Erlebte aufzuarbeiten. Und sie entdeckte ihren Glauben neu – nicht mehr als Quelle von Druck und Angst, sondern als einen Raum, in dem sie selbstbestimmt glauben, Fragen stellen und auch Zweifel zulassen darf.

Dem Erzählen Betroffener ist es zu verdanken, dass die Formen und Mechanismen spirituellen Missbrauchs bekannt sind. Der Bericht von Elaia Merced ermöglicht es,



Lernen, den eigenen Wahrnehmungen zu vertrauen.

aus der Perspektive einer Betroffenen nachzuvollziehen, wie sich spiritueller Missbrauch anbahnt, welche Auswirkungen er haben kann und welche Bedingungen ihn ermöglichen.

Spiritueller Missbrauch setzt bei der Sehnsucht von Menschen an: nach einem Leben aus dem Glauben, nach Hilfe in einer schwierigen Lebenssituation, nach Sinn, Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Viele Betroffene erkennen im Rückblick, dass ihre Sehnsucht und Bedürftigkeit ausgenutzt wurden. Kirchliche Seelsorgeangebote richten

Der Wunsch, aus dem Glauben Orientierung zu bekommen, macht verletzbar.

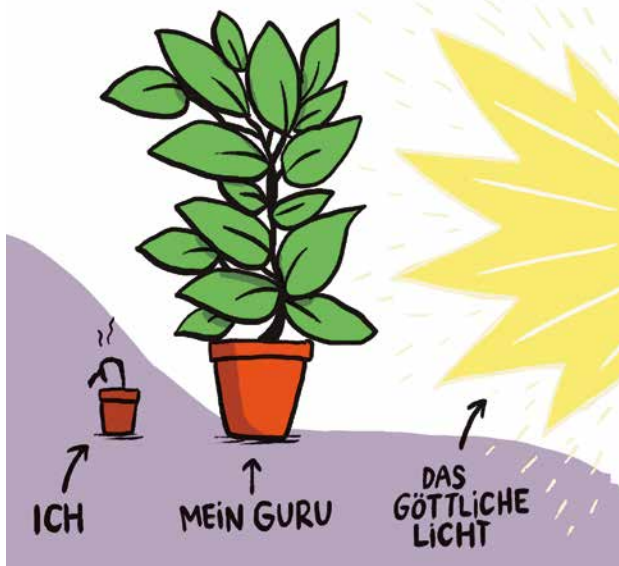
sich an Menschen in herausfordernden Lebenssituationen: Trauer, Krankheit, Krisen, Lebenswenden, die Frage nach Berufung. Der Wunsch, in Krisen und für das Leben aus dem Glauben Orientierung zu bekommen, macht verletzbar. Menschen, die in solchen Situationen spirituellen Missbrauch erfahren haben, realisieren im Rückblick: Als Abhängige und Unerfahrene waren sie besonders manipulierbar. Elaia Merced erkennt im Rückblick, dass sie besonders verletzlich gewesen war: Sie war jung, idealistisch und hatte eine grosse Sehnsucht nach Gott. Zudem hatte sie bereits früher Erfahrungen mit Manipulation und Übergriffigkeit gemacht. Ihre Bedürftigkeit konnte der Pater ausnutzen. Der Verletzlichkeit der Menschen, die Seelsorge suchen, steht die Verletzungsmacht eines Angebots gegenüber.

In der Seelsorge und in der geistlichen Begleitung gibt es einen Rollenunterschied zwischen den Professionellen und denen, die Seelsorge suchen. Die abhängigen Personen

schenken Vertrauen, weil sie davon ausgehen, sich in einem sicheren Setting zu bewegen. Dieses Vertrauen kann von den Seelsorgern und Seelsorgerinnen ausgenutzt werden, um Menschen an sich zu binden und sie für eigene narzisstische Bedürfnisse zu instrumentalisieren: Elaia Merced erlebt in der Begleitung mit dem Pater, wie er sie vollständig mit seiner Ideologie absorbiert. Es tut ihm gut, für sie (und viele andere junge Menschen) der Seelenführer zu sein. Nicht das Vertrauen der Abhängigen ist das Problem, sondern die mangelhafte Rollenreflexion und der Machtmissbrauch der Professionellen. Sie haben geistliche Autorität und damit Macht. Ihre Aufgabe als Priester, Obere und Begleitpersonen ist es, mit ihrer Rolle und der damit verbundenen Autorität reflektiert und seriös umzugehen. Viele Betroffene spirituellen Missbrauchs müssen «Victim Blaming» erleben: Beispielsweise wird ihnen unterstellt, sie hätten selbst die Abhängigkeit gesucht. Oder sie hören, dass sie als Erwachsene jederzeit nein sagen könnten. Das ist die klassische Schuldverlagerung auf die Opfer. Doch nicht die Betroffenen sind das Problem, sondern die, die ihre Macht missbräuchlich ausüben.

Zur Anfangsphase von spirituellem Missbrauch gehört das «Lovebombing», von dem Elaia Merced berichtet: Die charismatische Ausstrahlung des Paters nimmt die junge Frau für ihn ein. Das Angebot ist attraktiv: Der spirituelle Mentor nimmt sich Zeit, in der Gemeinde herrscht gute Stimmung – es ist etwas Besonderes, dazuzugehören. Für Neue fühlt es sich grossartig an, Teil einer wichtigen Mission zu sein, in der ersten Reihe zu stehen, mit bedeutenden Persönlichkeiten Kontakt zu haben. Manche sagen im Rückblick, sie hätten sich «wie verliebt» gefühlt. Das «Lovebombing» erhöht das Selbstwertgefühl vorübergehend und beeinflusst die Wahrnehmung. Charismatische Füh-





rungsfiguren stehen im Mittelpunkt, und das sind nicht immer nur Männer. Bei spirituellem Missbrauch treten auch Frauen als Tatpersonen auf.

Der Beginn ist voll Begeisterung, doch schleichend tritt Druck hinzu. Das spirituelle Programm erfordert Einsatz. Um zur Gruppe der Auserwählten dazuzugehören, sind besondere Leistungen zu erbringen. Das geschieht subtil und über einen längeren Zeitraum. Abhängige lernen, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, weil sie das auf dem spirituellen Weg voranbringen soll. Das bisherige Leben rückt in den Hintergrund, schon allein deshalb, weil das neue spirituelle Programm so viel Raum einnimmt. Der spirituelle Leistungsdruck vermittelt ein gespaltenes Gottesbild. Gott ist einerseits der Liebende, der den Menschen annimmt, erlöst und heilt, andererseits muss der Mensch Gott zuliebe das eigene Ego ablegen und sich vorbehaltlos der Führung Gottes überlassen. Was Gottes Führung für die Person bedeutet, weiss die spirituelle Leitungsperson, die sich längst unverzichtbar gemacht hat. Der Mensch wird zu einem kleinen, gut funktionierenden Rädchen im System. Ein guter Christ, eine gute Christin zu sein bedeutet, Bedingungen zu erfüllen. Menschen, die in geschlossenen Gruppierungen spirituellen Missbrauch erfahren haben, berichten, dass ihre Bereitschaft, den eigenen Willen aufzugeben, auch zur Ausbeutung ihrer Arbeitskraft benutzt wurde. Sie arbeiteten bis an die Grenzen ihrer körperlichen und psychischen Belastbarkeit – vermeintlich im Namen Gottes und zur Erfüllung der Mission Jesu.

Betroffene berichten oft, dass sie den Eindruck hatten, die eigene Wahrnehmung nicht mehr zu spüren, fremde Gedanken zu übernehmen und sich selbst zu verlieren, gesteuert wie eine Marionette. Was sie beschreiben, ist aus der Forschung zu sektenähnlichen Gruppierungen als Gedankenumformung bekannt. Es geht um eine Art spiritu-

elles «Gaslighting»: Die eigene Wahrnehmung einer Person wird manipuliert und entwertet. Spirituelles wird mit subtilem psychologischem Druck eingesetzt. Beispielsweise werden Zweifel als mangelndes Vertrauen in Gott gedeutet. Schildert eine Person Probleme oder äussert Kritik, kann ihr dies als Ungehorsam oder als Einfluss dämonischer Mächte ausgelegt werden. Elaia Merced erlebt, wie der Pater ihre Bauchschmerzen als Ausdruck eines Reifungsprozesses im Glauben interpretiert. Solche spirituellen Deutungen können dazu führen, dass Betroffene ihre eigene Wahrnehmung zunehmend infrage stellen und sich der geistlichen Autorität unterordnen. Die spirituelle Ummantelung kann sich auf ganz alltägliche Dinge beziehen, etwa darauf, welchen Sitzplatz eine Person am Tisch einer Gemeinschaft einnehmen darf. Sie kann aber auch weitreichende Lebensentscheidungen betreffen, beispielsweise die Frage nach der eigenen Berufung, der Lebensform oder der Partnerwahl. Die Entscheidung erscheint als vermeintliche Antwort auf den Willen Gottes, dem sich die Person zu beugen hat. Diese Spiritualisierungen haben eine Funktion. Durch den Verweis auf Gott entscheidet sich die Situation zugunsten derjenigen, die das Steuer in der Hand haben. Der Pater empfiehlt Elaia Merced den Eintritt in einen Orden, obwohl das nicht ihr Wunsch ist. Eingebettet in Elaia's Sehnsucht nach einem Leben aus dem Glauben wirkt es, als würde Gott das wollen, doch eigentlich ist es das Bestreben des Paters, Ordenseintritte zu fördern.





Zu den typischen Merkmalen spirituellen Missbrauchs gehört auch, dass die Welt ausserhalb der religiösen Gruppe zunehmend abgewertet wird. Im Zuge des beschriebenen «Gaslightings» kann sich eine Schwarz-Weiss-Sicht entwickeln: Was innerhalb des Glaubens als richtig, wahr und gottgewollt gilt, erscheint positiv. Alles ausserhalb wird dagegen zunehmend als falsch, gefährlich oder geistlich minderwertig wahrgenommen. Auf diese Weise können frühere Beziehungen, Lebensweisen und Überzeugungen an Bedeutung verlieren oder sogar als Hindernis für den eigenen Glaubensweg erscheinen. Je weniger Kontakt zu Menschen ausserhalb des religiösen Umfelds besteht, desto weniger Gelegenheit gibt es, andere Sichtweisen und Lebensentwürfe kennenzulernen. Das kann dazu führen, dass Betroffene bisherige Lebenszusammenhänge aufgeben und weitreichende Veränderungen als einen von Gott gewollten Neubeginn verstehen.

**Selbstbestimmt
zu sein
bedeutet,
statt Druck
Freiheit
zu erfahren.**

Die Manipulation erstreckt sich über einen längeren Zeitraum. Es handelt sich um einen schleichenden Prozess der Umformung des eigenen Wahrnehmens und Denkens – ohne offene äusserliche Gewalt, aber mit tiefgreifenden Folgen. Es geschieht, was der Titel des Buches beschreibt, in dem der Bericht von Elaia Merced erschienen ist: Selbstverlust und Gottentfremdung. Der Kontakt zur eigenen Wahrnehmung geht verloren. Die Person verliert zunehmend das Vertrauen in sich selbst und übernimmt die Sichtweise derjenigen, von denen sie abhängig ist. Verheerend sind auch die Auswirkungen auf den Glauben. Die Theologin Doris Reisinger hat als eine der ersten im deutschen Sprachraum zu spirituellem Missbrauch geforscht und spricht vom «gewaltsamen Eindringen in die spirituelle Intimsphäre einer Person». Betroffene erleben eine Entfremdung von Gott und brauchen viel Widerstandskraft, sich von den toxischen Bildern wieder zu befreien.

Was hilft? Es ist erschreckend, wie drastisch sich spiritueller Missbrauch auf Betroffene auswirken kann. Schon früh spüren Betroffene körperlich und psychisch, dass ihnen diese Form des Glaubens nicht guttut. Elaia Merced berichtet von Konzentrationsstörungen und Bauchschmerzen. Andere Betroffene schildern, wie sie irgendwann zusammenbrechen. Oft wird gerade dieser Zusammenbruch – welch bittere Erfahrung! – zum Auftakt für einen Neubeginn: Die Betroffenen können das spirituelle Leistungsprogramm nicht mehr erfüllen, und dadurch entsteht eine Distanz, die einen neuen Raum eröffnet. Hilfreich ist alles, was ihnen ermöglicht, aus der engen Glaubenswelt herauszutreten: Gespräche mit Menschen ausserhalb des bisherigen Umfelds, Zeit zum Innehalten, Hinspüren und Nachdenken. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Auseinandersetzung auf der kognitiven Ebene. Betroffene lesen und recherchieren, besuchen Vorträge und Fortbildungen und vernetzen sich mit kundigen Menschen, um zu verstehen, was ihnen widerfahren ist. All dies kann dazu beitragen, Schritt für Schritt in die Selbstbestimmung zurückzufinden.

Spirituelle Selbstbestimmung ist elementar für den christlichen Glauben. Selbstbestimmt zu sein bedeutet, zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen zu können und statt Druck Freiheit zu erfahren. Dazu gehört auch, Zweifel und kritische Fragen äussern zu dürfen. Ganz konkret zeigt sich spirituelle Selbstbestimmung etwa im Umgang mit der Bibel: Dürfen unterschiedliche Gottesbilder nebeneinanderstehen? Wird eine historisch-kritische Auseinandersetzung mit biblischen Texten ermöglicht und gefördert? Selbstbestimmung gilt auch für die Sakramente: Knüpfen sie an die Lebenswirklichkeit der Menschen an? Wie können sie zu einem Raum werden, in dem Gottes Gegenwart erfahrbar wird? Sakramente dürfen nicht unter Druck setzen, kontrollieren und ausschliessen – das zeigt auch die Frage, ob Kinder vor der Erstkommunion zur Beichte verpflichtet werden dürfen. Nicht Lähmung und Leere, sondern Lebendigkeit ist ein Anzeichen für spirituelle Selbstbestimmung. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, kann nicht genug Sorgfalt in die Auswahl und Ausbildung von Menschen gelegt werden, die in der Seelsorge tätig sind. ■

**Betroffene können sich
an unabhängige und an kirchliche
Anlaufstellen wenden:**

[www.missbrauch-kath-info.ch/
informationen-fuer-betroffene](http://www.missbrauch-kath-info.ch/informationen-fuer-betroffene)



Spirituell autonom leben

— Spirituelle Autonomie stärken.

**Impulse für die
(Hochschul-)Pastoral**

Das aki Bern holt den Begriff der
spirituellen Autonomie
in die Schweiz – erstmals eine
Fachtagung zum Thema.

Freitag, 29. Januar 2027

10.00 bis 17.30 Uhr

aki Hochschuleseelsorge Bern

Alpeneggstrasse 5

3012 Bern

**— Wenn Missbrauch
in der Kirche
bekannt wird, dann ...?**

Online-Fortbildung
zur persönlichen Vorbereitung
auf die Veröffentlichung
der Missbrauchsstudie im
Februar 2027.

Montag, 23. November 2026

8.45 Uhr bis 12.15 Uhr

Theologisch-pastorales

Bildungsinstitut TBI





Prof. Dr. Musca Ecclesiastica will's wissen



Le Corbusier
1887-1965

Der Schweizer Architekt Le Corbusier hat in den französischen Vogesen eine der berühmtesten Kirchen der Welt entworfen. Sie ist ein Wendepunkt im Kirchenbau, weil sie katholische Tradition mit moderner Architektur zusammenbringt.

1. Mit welcher Begründung lehnte Le Corbusier zunächst den Auftrag eines Kirchenbaus ab?

- a Keine Zeit!
- b Baue nicht für tote Institution!
- c Zu geringes Honorar!

2. Was hätte Le Corbusier bei der Innenausstattung gerne weggelassen?

- a Kirchenbänke
- b Kanzel
- c Altarkreuz

3. Das Bauwerk wird dem „Brutalismus“ zugeordnet, obwohl ein wesentliches Element dieses Baustils fehlt. Welches?

- a Bunte Farben
- b Sichtbeton
- c Glasboden

4. Wie schwer ist die Pilgertüre, die nur an Pilgertagen geöffnet ist?

- a 2,3 Tonnen
- b 1,8 Tonnen
- c 950 Kilogramm

5. Wozu wurde die alte Wallfahrtskapelle nach der Französischen Revolution 1799 genutzt?

- a Tierstall
- b Waffenlager
- c Kelterei

6. Wie viele Menschen nahmen an der Wallfahrtsmesse zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962 teil?

- a rund 120000
- b rund 2000
- c rund 250000

8. Seit wann wird Notre-Dame-du-Haut als UNESCO-Weltkulturerbe geführt?

- a 2024
- b 2005
- c 2016

9. Wie weit liegt Ronchamp von Zürich (Luftlinie) entfernt?

- a 280 km
- b 148 km
- c 204 km

10. Was hat Zhengzhou in China mit Ronchamp zu tun?

- a Besass eine Kopie der Wallfahrtskirche im Originalmassstab
- b Ist ebenfalls ein Wallfahrtsort, der Maria gewidmet ist
- c Hat einen von Le Corbusier entworfenen Konfuzius-Schrein



Attends, espèce de bête insupportable!

7. Welcher ebenfalls weltbekannte Architekt entwarf das Besucherzentrum, das 2011 eingeweiht wurde?

- a Renzo Piano
- b Frank Gehry
- c David Chipperfield

War Le Corbusier nachtragend?

- ☐ ja
- ☐ nein
- ☐ vielleicht

Hihi!



Hier geht's zu den richtigen Antworten - und zu allen Lektionen samt Quiz, die ich bislang zur Geschichte des Kirchenbaus erteilt habe:
forum-dossiers.ch/kirchenbau

KIRCHENBAUgeschichte(n)

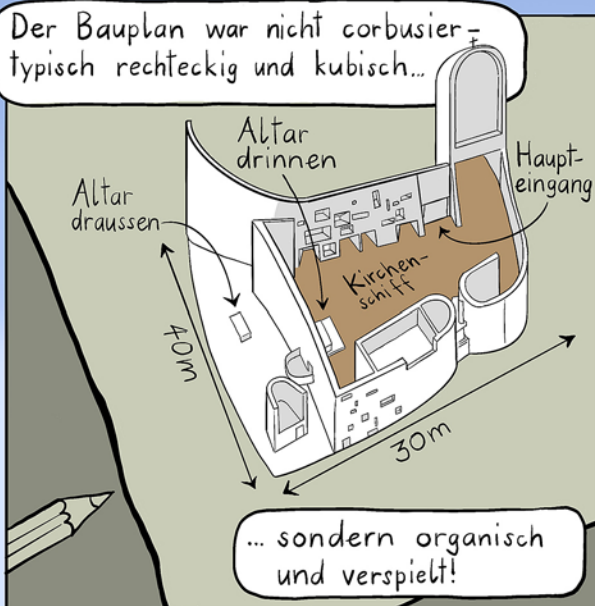
mit Prof. Dr. Musca Ecclesiastica →

Man erzählt, dass 1950 eine Fliege Le Corbusier in seinem Atelier besuchte.

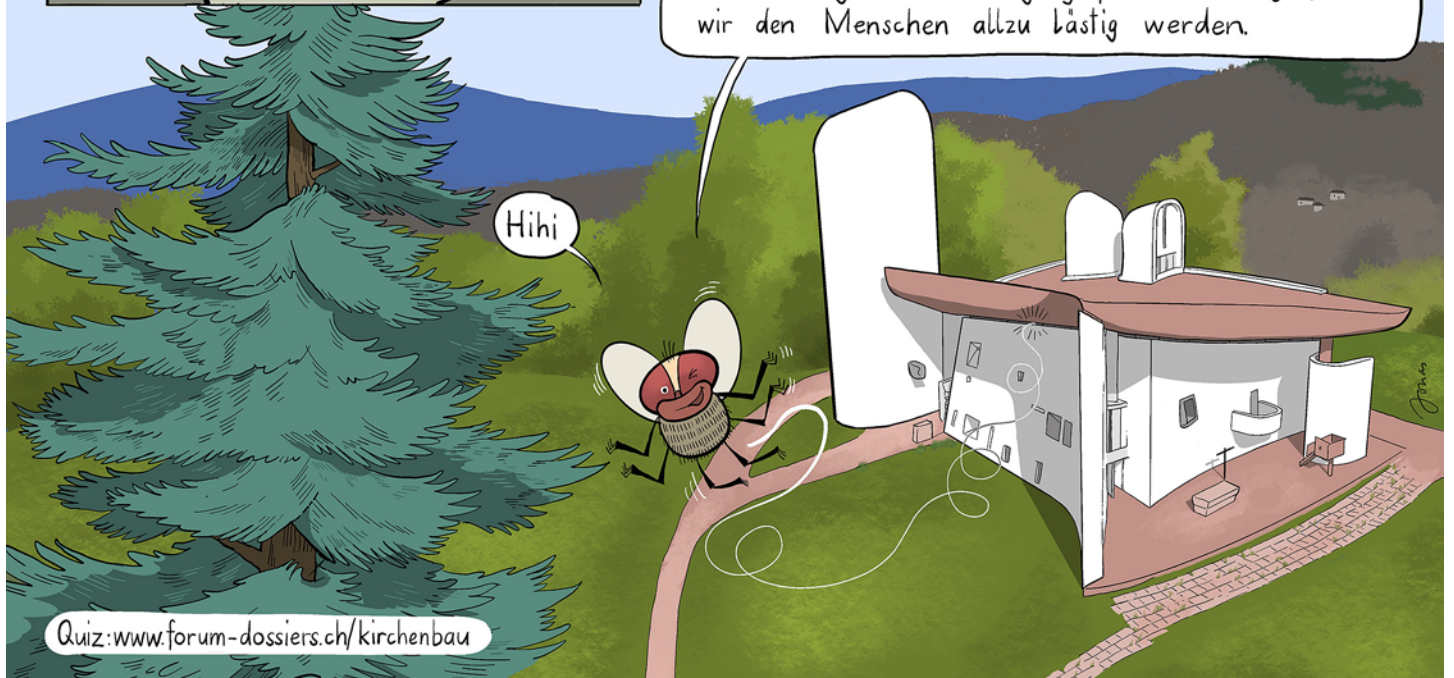


Folge 10:
Moderne
Notre-Dame-du-Haut
(Ronchamp)
Bauzeit: 1953 - 1955

So könnte der schwungvolle Grundriss der Kapelle entstanden sein...



... und ist zugleich Notausgang für uns Fliegen, wenn wir den Menschen allzu lästig werden.



Donat Hofer, 39, SRF-Reporter



Sind Sie ein Menschenfreund?

Ja, ich mag Menschen.

Sind Sie auch freundlich zu sich selbst?

Ich arbeite daran. Ich sehe noch zu oft das, was fehlt oder klemmt, anstelle dessen, was da und wunderbar ist.

In Ihrer Sendung sprechen Sie zufällig Menschen an und stellen ihnen persönliche Fragen.

Kürzlich verbreitete sich ein Video mit einem solchen Gespräch in den sozialen Medien, in dem der befragte Banker zum Gespött wurde.

Wie gehen Sie damit um?

Ich stehe mit ihm in Kontakt und bin froh, dass er gut mit der Situation umgehen kann. Zu erleben, welche Dynamik ein Interview entfalten kann, erzeugt Respekt und erinnert an unsere Verantwortung. Ich denke, was mit dem «Sales Guy»-Meme passiert ist, sagt viel über unsere Gesellschaft aus – das stimmt mich nachdenklich.

Warum wollen Menschen öffentlich über Privates sprechen?

Diese Frage muss jede und jeder für sich beantworten. Meine Motivation, die Menschen dazu einzuladen, ist, eine Verbindung herzustellen: zwischen diesem Menschen und mir, und auch im grösseren Kontext der Zuschauenden. Ich will den Menschen auf Augenhöhe und mit offenem Herzen begegnen und durch das Gespräch einen Einblick in ihr Leben und ihre Gefühlswelt erhalten. Das baut Vorurteile ab und verbindet.

Wie stellen Sie intime Fragen, ohne zu verletzen?

Ich folge meinem Bauchgefühl. Oft frage ich, ob es okay ist, wenn ich eine Frage zu einem persönlichen Thema stelle. Damit will ich dem Gegenüber sagen, dass es nicht antworten muss, dass es selber entscheide, was es erzählen möchte.

Welche Frage stellen Sie nie?

Es gibt keine Frage, die ich kategorisch ausschliesse. Alles kommt auf die Situation an.

Wo verläuft die Grenze zwischen Interesse und Voyeurismus?

Gute Frage. Für mich ist der Aspekt wichtig, wer vom Gespräch profitiert. Wenn die Sensationslust grösser ist als das ehrliche Interesse und man so einen Menschen und die Situation ausnützt, dann ist der Voyeurismus zu gross. Der Lustgewinn am Voyeurismus der Zuschauenden darf nicht auf Kosten der Protagonisten gehen.

Können Menschen vor der Kamera authentisch sein?

Klar. Die einen mehr, die anderen weniger.

Können Sie es?

Mal mehr, mal weniger.

Was gefällt Ihnen an Roger Schawinski?

Ich kenne ihn nur als öffentliche Figur, als Visionär und Macher, als einen belesenen, gescheiterten, umtriebigen Journalisten. Als einen, der sich für die Gesellschaft interessiert, der sich für Sachen einsetzt und der den Mächtigen auf die Finger schaut und haut (mit Argumenten).

Welche Sendung hat Sie geprägt?

Reporter, Aeschbacher, Müslüm, Grüezi Deutschland und viele weitere.

Welche Sendung würden Sie gern machen?

«Donat auf Achse» durch Deutschland. (eme)





Wo Kirche demokratisch ist

Wer in der katholischen Kirche im Kanton Zürich mitreden will, kann das in der Synode tun.
2027 finden Erneuerungswahlen statt.

Von Eva Meienberg

Die römisch-katholische Kirche in der Schweiz weist eine Besonderheit auf: Sie ist vielerorts als «duales System» organisiert. Neben den kirchenrechtlichen Strukturen – der Pfarrei und dem Bistum – existiert die staatskirchenrechtliche Seite: die Kirchgemeinde und die Kantonalkirche. Diese staatlich verordnete Struktur verlangt, dass Kirchgemeinden ihre Behördenmitglieder wählen und ihre Vertretung in das kantonale Kirchenparlament entsenden, in die Synode der katholischen Kirche im Kanton Zürich. In den Kirchgemeinden finden nun Erneuerungswahlen für die nächste Amtsdauer der Synode statt. 106 Synodale – so werden die Kirchenparlamentarierinnen und -parlamentarier genannt – vertreten dann die 74 Zürcher Kirchgemeinden.

Peter Schnider ist Mitglied der Geschäftsleitung der Synode. Der Jurist hat vor seiner Pensionierung bei der kantonalen Verwaltung gearbeitet und bringt somit Fachwissen für die Parlamentsarbeit mit. Dieses ist von Vorteil, aber keine Voraussetzung. «Für das Amt braucht es vor allem Bereitschaft, sich für kirchliche Themen zu engagieren und sich informiert im Parlament einzubringen», sagt Schnider. Die Synode ist die Gesetzgeberin, prüft und genehmigt das Budget. Sie wählt die wichtigsten Funktionen in der Kantonalkirche und bewilligt bedeutende finanzielle Beiträge etwa für Spezialseelsorge, Jugend- und Erwachsenenbildung, soziale Institutionen und kirchliche Hilfswerke im In- und Ausland.

«Vor der Synodensitzung, die vier Mal im Jahr stattfindet, dürften die Synodalen ein Wochenende damit verbringen,

die Informationen zu den Geschäften zu lesen», schätzt Peter Schnider. Die Synodalen sind jedoch nicht allein mit der Vorbereitung. In den vorausgehenden Fraktionssitzungen treffen sie sich im kleineren Kreis zur Vorbesprechung. Die Diskussionen werden dann in der Synodensitzung fortgesetzt. Den Synodalen stehen zudem alle parlamentarischen Instrumente zur Verfügung. Peter Schnider wünscht sich, dass diese noch intensiver genutzt werden, und nennt die «Motion Zimmerli» als gutes Beispiel. Die Synodale Monika Zimmerli forderte 2023, dass das Privatleben der kirchlichen Angestellten privat bleibe und keinen Einfluss mehr auf Anstellung oder Kündigung habe. Diese Motion und ihre Umsetzung in der geänderten Anstellungsordnung sind ein Beispiel dafür, wie sich die Kantonalkirche gesellschaftspolitischer und sozialetischer Themen annimmt. Dazu gehört auch die Gleichberechtigung der Geschlechter, unabhängig von Zivilstand und Lebensform.

Warum lohnt es sich, in der Synode mitzuarbeiten? «Gemeinschaft statt Individualismus, Nächstenliebe statt Eigennutz, gesellschaftliches Engagement statt Abgrenzung» lautet die Antwort von Peter Schnider. Für diese Werte möchte er sich als Synodaler einsetzen.



Zur Broschüre
«Kirche gestalten in der
katholischen Synode»

Arbeitslos im Fachkräftemangel

Der Arbeitsmarkt verändert sich fundamental.
Wer wird morgen die Arbeit machen,
die wir heute selbstverständlich finden?

Kolumne von Manuel Buchmann

Zwei Meldungen prägen derzeit die Berichterstattung über den Arbeitsmarkt, und sie scheinen sich zu widersprechen. Die eine: Der Fachkräftemangel spitzt sich zu. Die andere: Die Arbeitslosigkeit steigt, und besonders junge Hochschulabsolventinnen und -absolventen finden nur schwer eine erste Stelle. Beides stimmt. Der Widerspruch löst sich auf, sobald man den Arbeitsmarkt nicht als Ganzes betrachtet, sondern als Summe sehr unterschiedlicher Teilmärkte.

Automatisierung und künstliche Intelligenz treffen diese Teilmärkte höchst ungleich. Betroffen von Veränderungen sind zuerst Tätigkeiten, die sich digital abbilden lassen: Sachbearbeitung, Textproduktion, Standardanalysen, Programmierarbeit. Für die Schweiz liegen dazu Zahlen vor. Eine Studie zeigt: Seit ChatGPT eingeführt wurde, steigt die Zahl der Stellensuchenden stärker in jenen Berufen, die stark mit KI zu tun haben.

Gleichzeitig gingen dort die Stellenausschreibungen markant zurück. Bis Ende 2022 war das noch anders, die beiden Kurven verliefen parallel. Bemerkenswert ist der Unterschied zur bisherigen Digitalisierung: Frühere Technologiewellen trafen Routinearbeit, diese trifft Wissensberufe mit hohen Qualifikationsanforderungen.

Es sind Bürotätigkeiten, und genau dort hat die Schweiz in den vergangenen Jahrzehnten am stärksten Beschäftigung aufgebaut. KI verdrängt Arbeitskräfte ausgerechnet dort, wo wir ohnehin viele haben, und trifft zuerst jene, die noch keine Erfahrung vorweisen können.

Die grossen Mangelberufe liegen anderswo. Es fehlt an Elektro-, Sanitär-, Bau- und Heizungsfachleuten, an Pflegefachpersonen, an Küchen- und Fahrpersonal. Berufe also, die an physischer Präsenz hängen, an Händen, an unvorhersehbaren Situationen. Ein Sprachmodell kann



Manuel Buchmann
ist promovierter Ökonom.
Als Lehrbeauftragter der
Universität Basel und
Projektleiter im unabhängigen
Kompetenzzentrum
Demografie berät er
öffentliche und private
Organisationen.

eine Offerte schreiben, die Wärmepumpe installiert weiterhin ein Mensch. Hier wirkt KI vorderhand punktuell: bei Planung, Administration, Diagnose. Das erhöht die Produktivität einzelner Fachkräfte, ersetzt sie aber nicht.

Irgendwann wird sich das ändern. Die Robotik entwickelt sich, und was heute unmöglich scheint, kann in zwanzig Jahren Alltag sein. Entscheidend ist jedoch: Was ist mit der Zeit dazwischen? Denn genau in diesem Fenster fällt die demografische Lücke am stärksten ins Gewicht.

Die geburtenstarken Jahrgänge gehen jetzt in Pension. Es sind jene, die selbstverständlich eine Berufslehre absolviert haben. Sie nehmen Erfahrung mit, die nirgends dokumentiert ist, sondern über Jahrzehnte erworben wurde. Gleichzeitig entscheiden sich immer weniger Junge für eine Lehre, und noch einmal weniger für eine handwerkliche. Damit lenken wir den Nachwuchs ausgerechnet in jene Berufe, die unter Automatisierungsdruck stehen, und

finden keinen für jene, in denen die Lücken aufgehen.

Hier werden Demografie und Fachkräftemangel am direktesten spürbar. Nicht als Statistik, sondern als Wartezeit von Monaten auf einen Handwerkstermin. Als betreungsbedürftige Person, die einen Platz im Pflegeheim bräuchte, wo allerdings Betten gesperrt werden. Als Baustelle, die stillsteht, nicht weil Geld fehlt, sondern weil niemand da ist, der die Arbeit machen kann.

Diese Kolumnenreihe begann bei acht Milliarden Menschen und endet bei der Frage, wer die Wärmepumpe installiert. Dazwischen lagen Geburtenraten und Umwandlungssätze. Zahlen, die weit weg wirken, bis sie im Alltag ankommen. Demografie ist am Ende keine Statistik. Sie ist die Frage, wer morgen die Arbeit macht, die wir heute selbstverständlich finden.



Widmer & Binotto fragen sich **Weshalb hören wir im Ausverkauf nicht auf unser Herz?**

Thomas Binotto

Die Ausverkaufsmasche funktioniert mit penetranter Zuverlässigkeit. Eigentlich will – und vor allem brauche – ich nur ein paar Socken. Dann hängt da aber noch dieses Hemd zum Superschnäppchenpreis: Vom halben Preis noch ein Viertel und beim Kauf von zwei weiteren Superschnäppchen sogar gratis. Schon landen in meinem Einkaufskorb drei Hemden. Eines finde ich für diesen Preis attraktiv. Eines ist okay. Eines potthässig. Aber hey, das schrottige kostet mich nix. Und die Liebe kommt vielleicht noch.

Während ich meine Beute daheim in den Schrank hänge, dämmert mir: Hemden habe ich fürs Leben genug. Platz im Schrank und Kleiderbügel eher nicht. Der heisse Preis hat mir ein Bedürfnis vorgegaukelt, das gar nicht vorhanden war, von Notwendigkeit ganz zu schweigen. Schon wieder habe ich sinnlos viel Geld ausgegeben, weil ich damit noch viel mehr nicht vorhandenes Geld gespart habe. Schon ist die Begeisterung für meine Schnäppchen verflogen, und ich trage weiterhin mein in

die Jahre gekommenes Lieblingshemd. Einst für teures Geld zum Normalpreis erworben. Auf ewig verbunden mit der Erinnerung, wie ich mehrmals im Laden war und es nicht gekauft habe. Weil es so gar kein Schnäppchen war. Wie ich dann doch schwach wurde. Was für ein feierlicher Moment!

Noch süsser sind die Erinnerungen an all jene Dinge, die ich erdauern musste. Meine erste Musikanlage, für die ich als Schüler im Hallenbad zwei Wochen lang Plättli geputzt habe. Ich muss mehr auf mein Herz hören! Jene Dinge, und längst nicht nur materielle, die ich ersehnt und mit Anstrengung erreicht habe, machen einfach mehr Freude. Das Schlaraffenland dagegen ist ein Ort der unglücklichen Menschen mit Sinnkrisen. Weil die Torten dort umsonst daherfliegen und sich der Konsumwut nichts in den Weg stellt.

Am Ende kommen die Schnäppchenhemden neuwertig in die Kleidersammlung. Und das Lieblingshemd wird getragen, bis es faden-scheinig und lämpelig ist. Ewigs Liibli!

Beten wir bald die KI an?

Künstliche Intelligenz entwickelt sich rasant.
Schaffen wir uns da einen neuen Gott?
Der Theologe Christoph Heilig forscht zum Verhältnis
von KI und Religion.

Von Jan Krüßmann (Text)

Herr Heilig, durch Künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen lösen Computer heute Aufgaben, die noch vor kurzem völlig unmöglich schienen.

Die Schnelligkeit der Entwicklung ist wirklich erstaunlich. Ich habe selbst ein ums andere Mal mit skeptischen Prognosen danebengelegt.

Es ist möglich, dass es in absehbarer Zeit eine KI geben wird, die Menschen in allen Bereichen überlegen ist. Schaffen wir uns da eine Art Gott?

Das ist auf jeden Fall das erklärte Ziel quasi der kompletten KI-Industrie. Noch gibt es keine sogenannte Allgemeine Künstliche Intelligenz (AGI), die menschliche kognitive Fähigkeiten in nahezu allen Bereichen nachbilden und flexibel auf neue Probleme reagieren kann. Der darauf folgende Schritt, eine uns in allen Bereichen überlegene Superintelligenz, ist dann noch spekulativer. Aber es gibt viele sehr reiche und mächtige Personen, die alles daran setzen, sie so schnell wie möglich zu verwirklichen. Und wenn man sich anhört, was diese Superintelligenz können soll, dann hat das ganz klar göttliche Züge.

Über welche göttlichen Eigenschaften sprechen wir da?

Die KI-Entwickler bedienen sich eines klassischen religiösen Vokabulars. Die Superintelligenz soll zum Beispiel allwissend sein. Sie könnte ihre Augen und Ohren überall haben, wo Kameras und Mikrofone sind. Und wenn wir uns mal die Smartphones in unseren Hosentaschen anschauen, müssen wir uns eingestehen, dass das schon jetzt praktisch überall wäre. Oder sie soll allmächtig sein, die Geschehnisse der Welt in einer Weise lenken können, wie kein Staat der Welt heute die Macht dazu hätte.

Aber würden all diese Eigenschaften die KI wirklich zu einem Gott machen oder bleibt sie letztlich nicht doch ein Geschöpf des Menschen?

Das kommt darauf an, was man unter dem Wort «Gott» versteht. Mit einem Urgrund der Welt, wie etwa im Christentum, hätte das natürlich wenig zu tun. Aus monotheistischer Sicht denkt man da schnell an Götzenkritik – ein Gott nach unserem Bilde. Aber in polytheistischen Traditionen gibt es eine Vielzahl von Göttern, die nicht als allmächtige Schöpfer verstanden wurden, sondern eher als mächtige Wesen mit spezifischen Zuständigkeiten. So könnte eine Superintelligenz, die etwa das Klima steuert, Kriege verhindert oder Wirtschaftskrisen löst, durchaus als eine Art moderne Gottheit angesehen werden.

Welchen Beitrag zur Debatte leistet für Sie die Enzyklika «Magnifica humanitas» von Papst Leo XIV.?

Der Text ist bemerkenswert, weil er ein tiefgreifendes Verständnis von Künstlicher Intelligenz und vor allem der von ihr zu erwartenden Herausforderungen für die Menschheit erkennen lässt. Besonders wichtig finde ich die Forderung des Papstes: Künstliche Intelligenz müsse entwaffnet werden. Wenn Künstliche Intelligenz ein Machtfaktor ist und nicht ein Menschheitsprojekt wie etwa die Gesundheit als übergreifendes Thema, dann sind wir geliefert.

Leider wurden der düstere Charakter des Schreibens und der grundlegende Appell, der dahintersteht, in meinen Augen von der Öffentlichkeit nicht angemessen wahrgenommen. Der öffentliche Diskurs ist noch nicht so weit, wie es der Papst in seiner Perspektive bereits ist.

Welche konkreten Konsequenzen ergeben sich daraus für die Kirchen im Moment?



KI-generierte Darstellung: Wird KI zum «goldenen Kalb»? Die Bibel erzählt im Buch Exodus, das bereits im 6. bis 5. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, wie Menschen sich einen Ersatz-Gott schaffen.

Es genügt nicht, den Papst für seine weisen Worte zu loben, wie es allseits der Fall war, oder ihm zu bescheinigen, dass er sich gut mit Computern auskenne. Das Schreiben wird eigentlich nur dann angemessen gewürdigt, wenn jetzt ein Ruck durch die Kirchen geht und sie sich nicht nur Gedanken machen, sondern ganz konkrete Angebote entwickeln.

Gerade in den Bereichen, die der Papst als besonders verletzlich identifiziert hat – wie etwa Bildung, Arbeit, Familie –, müssen sie Räume schaffen, in denen auch in Zukunft menschliches Miteinander und die Entfaltung des menschlichen Individuums möglich sein werden.

Nehmen wir an, es entstünde eine KI-Gottheit. Würden wir eine solche dann anbeten?

Das ist schon möglich. Im Moment sehe ich in unserem Kulturkreis aber noch ein grundlegendes Hindernis für die religiöse Aufladung von KI-Technologie: Wir trennen sehr strikt zwischen beseelten Menschen und unbeseelten Objekten. Eine solche Trennung gibt es aber zum Beispiel im Buddhismus und Shintoismus nicht. In Japan trifft man daher schon lange auf Maschinen, die Segen spenden oder Gebete sprechen. Die spannende Frage ist, ob von diesem Weltbild etwas zu uns rüberschwappen wird.

Inwieweit könnte das bestehenden Religionen Konkurrenz machen?

Ich denke, mit den Reasoning-Modellen stehen wir heute schon kurz davor, dass KI ganz eigene theologische Entwürfe



Christoph Heilig

ist evangelischer Theologe und erforscht an der Ludwig-Maximilians-Universität München unter anderem das Verhältnis von Künstlicher Intelligenz und Religion. Als erster Theologe überhaupt wurde er dafür 2025 ins Junge Kolleg der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Heilig ist Privatdozent an der Universität Basel.

entwickelt. Reasoning-Modelle erkennen nicht nur Sprache und können darauf reagieren, sondern sie simulieren auch logische Denkprozesse. Und damit steht dann – lange vor einer etwaigen Superintelligenz – eine grosse Herausforderung für alle Religionen im Raum, da die Kohärenz ihrer Gedankengebäude aus dieser ganz neuen Richtung kritisch überprüft wird. Bei einer Superintelligenz wären religiöse Schlussfolgerungen für uns dann gar nicht mehr nachvollziehbar. Wir müssten ihr in existenziellen Fragen einfach vertrauen. Die Interaktion mit ihr wäre eine Sache des Glaubens.

Das ginge einher mit einem völligen Kontrollverlust für uns Menschen. Warum ist das aus der Sicht der Entwickler trotzdem erstrebenswert?

Schon eine AGI würde uns in eine Sinnkrise stürzen, weil wir praktisch keine Aufgaben mehr hätten. Die Idee einer den Menschen wohlgesinnten Superintelligenz hat da für manche etwas Tröstliches. Doch es stimmt, in letzter Konsequenz wäre sie unkontrollierbar und könnte uns auch auslöschen, wenn sie uns für wertlos hält.

Klingt nach keinem guten Deal.

Das finde ich auch. Der Diskurs in der KI-Entwicklung zu Themen wie Bewusstsein und Ethik hat sich in den letzten Jahrzehnten leider auf beängstigende Weise von den diesbezüglichen philosophischen Diskussionen entfernt. Viele der Entscheider in dieser Branche sind tief geprägt von der Idee des Transhumanismus.

Was bedeutet das?

Transhumanismus ist die Idee, dass die Verschmelzung von Mensch und Maschine zu neuen Stufen der evolutionären Entwicklung des Menschen vordringen kann und sollte. Für eine Superintelligenz würde das konkret bedeuten, dass sie uns, angelehnt an die ureigenste Idee des Christentums, die persönliche Errettung ermöglichen soll: Unsterblichkeit durch Hochladen in die Cloud. Solche digitalen Geistwesen, die in unvorstellbar grosser Zahl glückselig in den Weiten des Universums existieren, sind in der Sicht mancher KI-Entwickler eine erstrebenswerte Weiterentwicklung der heutigen Menschen.

Das klingt nun wirklich nach wilden Zukunftsvisionen.

Sicherlich, aber wir sprechen hier von Zeithorizonten, die erschreckend kurz sind. Der CEO von OpenAI, Sam Altman, rechnet mit der Entwicklung einer Allgemeinen KI in naher Zukunft und hält es für wahrscheinlich, dass wir innerhalb von zehn Jahren zur Superintelligenz gelangen. Was das angeht, bin ich zwar sehr skeptisch, aber man muss zugeben, dass die rasante Entwicklung der letzten Jahre ja auch kaum jemand vorhergesehen hat.

Spüren wir diese Ideologie heute schon irgendwo?

Diese Leute versuchen massiv, die Prioritätensetzung der Politik zu beeinflussen. Was wir mit Elon Musk in den USA erlebt haben, ist nur die Spitze des Eisbergs. Sie argumentieren, dass es ethisch vorzuziehen sei, einen Dollar in KI-Forschung zu stecken, statt ihn zum Beispiel in Malariaforschung oder die Bekämpfung des Klimawandels zu





Präsentation der Enzyklika von Papst Leo am 25. Mai 2026 im Vatikan: Christopher Olah, Mitgründer der KI-Firma Anthropic, spricht über die Notwendigkeit, dass externe Stimmen und moralische Instanzen die KI-Branche begleiten.

investieren. Denn eine Superintelligenz könnte viel mehr glückliche Geistwesen erschaffen, als es Menschen gibt.

Das würde im Umkehrschluss bedeuten, dass das Leben aller, die momentan diese Erde bevölkern, weniger wert ist als jeder noch so kleine Fortschritt in der KI-Entwicklung?

Ganz genau. Und das muss dringend in die Köpfe der Menschen. Wollen wir uns von Personen und Firmen abhängig machen, die sagen: Die Menschen, die heute leben, müssen uns egal sein? Gerade die Kirchen müssen aus meiner Sicht laut gegen dieses Denken Stellung beziehen, weil bei uns der unhintergehbare Wert des Einzelnen so sehr im Mittelpunkt steht.

Bliebe angesichts einer solchen Entwicklung denn überhaupt noch Platz für Religion und Glauben im Leben der Menschen?

Es gibt mindestens ebenso viele gute Gründe, an der Machbarkeit einer Superintelligenz zu zweifeln, wie von dieser auszugehen. Und dem Gedankenexperiment einer Superintelligenz darf man auch entgegenstellen, dass es vielleicht eben doch einen Schöpfergott gibt und dass ethisches Verhalten mehr ist als Glücksmaximierung. Da darf die Theologie durchaus selbstbewusst auftreten, finde ich.

Das Christentum hat also eine Chance?

Das Menschliche könnte gerade durch die Dominanz des Technischen in unserem Alltag wieder an Wert gewinnen. Darin liegt eine Chance für das Christentum. Ich bin mir sicher: Die meisten von uns haben nicht das Gefühl, dass sie kurz vor dem Upload in die Cloud stehen, und wollen das auch gar nicht. Eine Religion für Unperfekte wäre da doch eine attraktive Alternative.

Dieses Interview ist zuerst im evangelischen Magazin Chrismon erschienen; aktualisiert im September 2026. ■

KI reflektieren und diskutieren

— Enzyklika *Magnifica humanitas*

Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der KI
Papst Leo XIV.
Herder 2026.

— *Ghost in the machine* – kirchliche Verantwortung und Gestaltungschancen im Zeitalter der KI

Dienstag, 20. Oktober 2026
9.30 bis 17.00 Uhr
Paulus Akademie Zürich
Pfungstweidstrasse 28,
8005 Zürich

— Reden wir darüber! – KI als Gesprächspartnerin in Psychotherapie und Spiritual Care

Donnerstag, 19. November 2026
19.00 bis 20.30 Uhr
aki Hochschulgemeinde Zürich
Hirschengraben 86,
8001 Zürich

Rückblick

23. Juli

Religiöses Erbe sichtbar machen

Kirchen, Klöster, Pilgerwege und sakrale Kulturlandschaften sollen besser sichtbar und touristisch nutzbar werden. Das Projekt «Swiss Religious Heritage» führt sie deshalb auf einer digitalen Plattform zusammen und macht sie über touristische Vertriebskanäle zugänglich. Das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO hat nun die zweite Phase des Projektes bewilligt.

18. August

Neuer Papstberater aus der Schweiz

Peter Kirchschräger, Professor für theologische Ethik, arbeitet neu im päpstlichen Beratergremium zum Thema «ganzheitliche Entwicklung des Menschen» mit. Kirchschräger freut sich darauf, unter anderem seine Expertise zur ethischen Regulierung von künstlicher Intelligenz beizusteuern, teilt die Universität Luzern mit, wo Kirchschräger das Institut für Sozialethik leitet.

25. August

Wahlen in Zürich

Die 23 römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich bilden zusammen einen Verband, in dem sie in den Bereichen Finanzen, Liegenschaften, Pastorales und soziale Hilfe (Diakonie) zusammenarbeiten. Jürg Zimmermann wurde neu in den Vorstandsvorstand gewählt (Exekutive). Die Delegiertenversammlung (Parlament) erhielt mit Christoph Borucki einen neuen Präsidenten.

1. September

Rektorin für Theologie gewählt

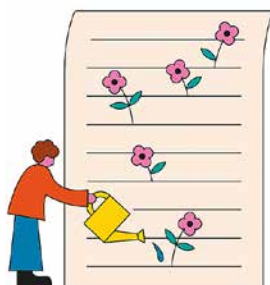
Eine Frau leitet künftig die Theologische Fakultät von Lugano: Gabriela Eisenring. Die Professorin für kirchliches Ehe- und Familienrecht tritt die Nachfolge von René Roux an, der die Theologische

Fakultät zwölf Jahre lang geleitet hat. Die Theologie-Ausbildung in Lugano wurde 1993 von Bischof Eugenio Corecco ins Leben gerufen.

3. September

Schule in Gaza öffnet wieder

Trotz des anhaltenden bewaffneten Konflikts nimmt die Schule der katholischen Pfarrei zur Heiligen Familie in Gaza erstmals seit Beginn der israelischen Militärintervention wieder den Unterricht auf. Rund tausend Schülerinnen und Schüler sollen dort im neuen Schuljahr unterrichtet werden. Für Weihbischof William Shomali ist die Wiedereröffnung ein kleiner, aber wichtiger Schritt hin zu mehr Normalität. «Die Schule bietet den Kindern einen sicheren Ort mit vertrauten Abläufen und Lehrkräften», sagte er.



Die gute Nachricht

Ein Beispiel aus der Stadt Zürich zeigt, wie man auch alte Gebäude effizient kühlen kann. Im UNIA-Gebäude wurden die früheren Heizkörper durch Konvektoren ersetzt. Durch ihre dünnen Aluminiumlamellen fließt im Sommer 20 Grad kühles Wasser. Im Winter arbeitet dasselbe System als Heizung. Dank der vorgängigen nachhaltigen Gesamtsanierung und durch das neue Wärme- und Kältesystem ist der Energiebedarf des ganzen Gebäudes um 80 Prozent gesunken.

7. September

Leitbild für Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischofskonferenz SBK gibt sich erstmals ein Leitbild, um ihre Mission, Rolle und Ziele kurz und verständlich zu formulieren: Die SBK koordiniert unter anderem pastorale Aufgaben von nationaler Bedeutung, erlässt gemeinsame Normen und Richtlinien und vertritt die römisch-katholische Kirche in der Schweiz gegenüber Staat, Gesellschaft und Medien. Das Leitbild soll vor allem als «interne Orientierungshilfe» für die Beschlussfassung sowie für die tägliche Arbeit und Zusammenarbeit im Generalsekretariat dienen.

10. September

Untersuchung gegen Priester eingestellt

Das Bistum Chur hat laut Medienmitteilung die kanonische Voruntersuchung gegen einen Priester eingestellt. Die Staatsanwaltschaft Graubünden hatte das Strafverfahren beendet. Der Verdacht auf sexuelle Nötigung und versuchte Vergewaltigung habe sich nicht erhärtet, war die Begründung. Andere Vorwürfe seien verjährt. Da sich die kirchliche Untersuchung auf dieselbe Beweislage stützt, ist nun auch diese eingestellt worden. Die verhängten Vorsichtsmaßnahmen wurden aufgehoben. Der Priester nimmt sich eine Auszeit. Das Bistum bespricht mit ihm das künftige Vorgehen.

14. September

Neues Online-Studium Theologie

Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg bietet neu den Bachelor in Theologie komplett als Online-Studium an. Vor einem Jahr wurde das hybride Studium eingeführt, das teils online, teils in Präsenz absolviert wird, wobei die Mischung individuell gewählt werden kann. Die Universität hofft, mit diesen flexiblen Studienangeboten neue Zielgruppen anzusprechen.

Schicksal

Im Glück ist es leicht, Gott zu danken. Aber im Unglück?
Die jüdisch-christliche Tradition
geht dem Gottesglauben mitten im Leiden nach.

Von Christian M. Rutishauser SJ



Tragedia civile | 1975/2007, Jannis Kounellis,
Blattvergoldete Wand, 400×625 cm, Garderobenständer aus Holz, Hut und Mantel, Öllampe,
Kolumba Kunstmuseum des Erzbistums Köln

Menschen, die von sich glauben, dass sie gut leben, sind oft völlig perplex, wenn sie ein Unrecht oder eine Krankheit trifft: «Warum gibt es Leiden, ohne daran schuld zu sein?» Die Frage, aber auch die Empörung darüber, sind so alt wie die Menschheit. Dass es einem rechtschaffenen Menschen grundlos schlecht ergehen soll, steht gegen das natürliche Empfinden. Umgekehrt hatten die Menschen immer die Vorstellung, dass man für schlechte Taten irgendwann und irgendwie büssen muss. Ein destruktiver Lebensstil hat seine Folgen, auch wenn man nicht naiv glaubt, dass Gott straft.

Das biblische Buch Hiob befasst sich mit diesen Zusammenhängen, die uns seit jeher verstören. Es spielt in 42 Kapiteln verschiedene Erklärungsversuche für ungerechtes Leiden durch, spitzt Fragestellungen zu und gibt Antworten, wie sie einem selbst nicht in den Sinn kommen.

Hiob wird als reicher Patriarch des Orients vorgestellt, der rechtschaffen und fromm ist. Er bringt sogar nach jeder Party seiner Kinder vorsorglich Opfer zur Sündenvergebung dar. Seine Kinder könnten sich ja verfehlt haben. Doch da tritt der Widersacher vor Gott auf: Hiob sei nur gottesfürchtig, weil es ihm gut gehe. Wenn er leiden müsste, dann würde er den Glauben verlieren. Literarisch kunstvoll erzählt nun die kurze Novelle, die das Hiobsbuch eröffnet, wie der Satan mit Gottes Erlaubnis Hiob auf die Probe stellt. Feinde rauben und Naturgewalten zerstören ihm nicht nur Hab und Gut. Sie bringen auch all seine Kinder um. Dieser umfassende Verlust ist zur sprichwörtlichen Hiobsbotschaft geworden. Hiob aber antwortet darauf unbeirrt: «Nackt kam ich hervor aus dem Schooss meiner Mutter, nackt kehre ich dahin zurück. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobt sei der Name des Herrn.» Als Hiob das Schicksal am eigenen Leib erfährt und mit Krankheit und Schmerz geschlagen wird, rät ihm seine Frau, Gott zu verfluchen. Angesichts des Leidens Atheist zu werden, ist eine grosse Versuchung. Hiob aber antwortet seiner Frau gottergeben, das Schlechte wie das Gute gelte es anzunehmen. Es ist in der Tat seltsam, warum der Mensch oft erst im Leiden die Frage stellt, warum Gott es zulässt – das Gute aber annimmt, ohne zu fragen, woher es kommt.

Doch jetzt geht die Geschichte erst richtig los: Drei Freunde kommen, um Hiob zu trösten, setzen sich solidarisch zu ihm und schweigen mit ihm zusammen sieben Tage lang. Da beginnt er den Tag seiner Geburt zu verfluchen, verflucht seine Existenz. In aller Wucht schmettert Hiob sein Leid Gott entgegen. Diese Situation halten die Freunde nicht aus. Sie beginnen zu argumentieren: Hatte Hiob nicht doch heimlich falsch gelebt und Schuld auf sich geladen? Gott vergelte doch immer gerecht. Oder anders: Zwischen durch zu leiden, gehöre zum Leben. Wer im Leiden Busse tue, den würde Gott erhören. Und so weiter. Hiob aber will von alledem nichts wissen. Er besteht auf seine Unschuld. Seine Klage gipfelt im Hilferuf, Gott möge seinem Leiden

ein Ende setzen. Er erleide Unrecht! Da taucht Elihu auf, ein weiterer Freund. Er ist über Hiob und seine Selbstgerechtigkeit, aber auch über die drei Freunde erzürnt, weil ihre Argumente nichts bringen. Er verteidigt Gott: Es gelte, nicht nach dem Warum zu fragen, danach, woher das Leid komme, sondern nach dem Wozu. Leiden sei eine Erziehungsmassnahme Gottes, um daran zu wachsen.

Nach langem Hin und Her redet schliesslich Gott selbst. Er spricht aus dem Wettersturm, den Naturgewalten heraus. Nicht dass er eine Antwort gäbe. Vielmehr führt er Hiob durch den Kosmos. Er fragt ihn unablässig, ob er dessen Geheimnisse verstehe, die Urgründe der Existenz: «Wo warst du, als ich die Erde gegründet? Wer setzte ihre Masse? Bist du zu den Quellen der Meere gekommen? Kennst du die Wohnstatt des Lichts?» Gott zeigt sich dabei auch als Schöpferkraft, die mit den Chaosmächten spielerisch umgeht. Gott hält Hiob den Spiegel vor und fragt, ob er auf Grund seines individuellen Leidens wirklich die ganz Schöpfung verfluchen will. Nimmt er sein Leiden nicht zu wichtig und projiziert es auf die ganze Welt? Gott spricht gegen falsche Folgerungen, die aus dem Leiden gezogen werden, und gegen die Anklage anderer, die oft folgen. Hiob nimmt sich das Wort zu Herzen. Er bekennt, dass er unangemessen geurteilt hat. Er lässt sich belehren: «Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.» Für Hiob wird nun gerade das Leiden zu einem Ort, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Die Frage nach
unverschuldetem Leiden
treibt die Menschen
seit jeher um. Vor allem
falsche Tröstungen
und Ratschläge sind der Bibel
ein Dorn im Auge,
denn sie vergrössern
das Leiden noch.

Wichtig ist: Gott wendet sich nicht gegen Hiobs Empörung. Hiob soll und darf schreien und klagen. Gott gefällt weder Verstummen noch stoisches Ertragen. Ungerechtes Leiden ist eine Tatsache, auch wenn Gott und Hiob wissen, dass kein Mensch völlig unschuldig ist. Doch dies darf nicht ungerechtes Leid verdecken.

Gott wendet sich am Ende des Buches vor allem gegen die Freunde Hiobs: Sie werden in den Senkel gestellt. Gegen sie entbrennt der Zorn. Gott kritisiert und belehrt sie, weil sie billigen Trost vermittelt haben. Gott zieht Aufschrei und Klage den Rationalisierungen der Freunde vor. Auch Hiobs Frau wird nicht getadelt. Und der Satan, der Hiob ins Leiden geführt hat, kommt am Ende der Erzählung überhaupt nicht mehr vor.

Die Erzählung nimmt schliesslich nochmals eine Wende. Gott stellt Hiob wieder her, allerdings nicht bedingungslos. Hiob wird wieder mit zehn Kindern gesegnet und mit noch mehr Wohlstand überhäuft. Er stirbt lebenssatt, so wie Abraham. Zuteil wird ihm dies, als er beginnt, für seine Freunde Fürbitte einzulegen. Obwohl sie sein Leiden durch falsche Tröstungen noch vergrössert haben – Tröstungen und vor allem Beschuldigungen wie «Du bist an deinem Leid selbst schuld» verletzen nämlich immer –, wird Hiob von Gott aufgefordert, für sie zu beten. Das ist eine Grundbotschaft der Bibel: auch dem Gerechten bleibt Leiden nicht erspart, er soll aber auch darin ein Gerechter bleiben und nicht aufhören, anderen Gutes zu tun.

Zwölf Tierversständige

Tiere verstehen können nicht alle.
Mit Interesse und Liebe ist es aber einigen gelungen.

1. Artemis

Die griechische Göttin der Jagd, des Waldes und der Wildnis lebt im Einklang mit der Natur, beschützt das Wild und lebt laut der griechischen Mythologie in einer tiefen, magischen Verbindung zu Tieren.

—7. Jahrhundert vor Christus

2. Orpheus

Der griechische Sagenheld beruhigt singend wilde Tiere, Vögel, Felsen und Bäume so tief, dass Raubtiere friedlich neben ihren Beutetieren sitzen.

—6. Jahrhundert vor Christus



3. Heiliger Gallus

Der irische Mönch ist historisch belegt. Weniger historisch ist die Legende, wonach ein Bär auf Geheiss des Einsiedlers diesem Brennholz brachte und im Gegenzug einen Laib Brot bekam.

—7. Jahrhundert nach Christus

4. Heiliger Franz von Assisi

Der Schutzpatron der Tiere und der Umwelt sah in allen Geschöpfen und Elementen Geschwister. Aus dieser Verbundenheit heraus hat Franziskus – laut der Legende – zu den Vögeln gepredigt und einen Wolf gezähmt.

—13. Jahrhundert nach Christus

5. Konrad Lorenz

Der Begründer der modernen Verhaltensforschung wurde berühmt als «Mutter der Graugänse». Er bewies durch einen Selbstversuch, dass sich frisch geschlüpfte Küken an das erste Lebewesen binden, das sie erleben.

—1903 bis 1989

6. Bernhard Grzimek

Sein Erbe ist umstritten: Der indigenen Bevölkerung in der Serengeti warf er vor, die Natur zu ruinieren, was zur Vertreibung tausender Massai führte. Gefeierte wird sein Kampf gegen Massentierhaltung und sein Einsatz für die Rettung bedrohter Tierarten.

—1909 bis 1987

7. Fredy Knie senior

Der Schweizer Zirkusdirektor revolutionierte die Pferdedressur. Seine Methode basiert auf gewaltfreiem Dialog und gegenseitigem Vertrauen. Er setzte dazu Stimme, Körpersprache und Belohnung ein – statt wie vorher üblich Zwang und Peitsche.

—1920 bis 2003

8. Jane Goodall

Die britische Verhaltensforscherin lebte jahrelang mit wilden Schimpansen in afrikanischen Ländern und erlangte so ihr Vertrauen. Dabei entdeckte sie, dass Schimpansen Werkzeuge benutzen, Gefühle zeigen und eigene Persönlichkeiten haben.

—1934 bis 2025



9. Linda Tellington-Jones

Gleichzeitig wie Fredy Knie, aber unabhängig von ihm, entwickelte die Tiertrainerin aus Kanada ihre Dressur-Methode, die auf Respekt, sanfter Kommunikation und Kooperation mit den Tieren gründet. Sie ist überzeugt, dass Körper, Geist und Emotionen bei Menschen und Tieren eine Einheit bilden.

—*1937



10. Christian Moullec

Mit seinem Ultraleichtflugzeug flog der französische Fotograf und Tierschutzaktivist den auf ihn geprägten Gänsen voran. Er dokumentierte ihr Zugverhalten und ist an Aktivitäten zum Schutz der bedrohten Zwerggans beteiligt.

—*1960

11. Reno Sommerhalder

Der Schweizer Naturfilmer und Bärenforscher lebt bei wilden Bären in Kanada. Als Koch hat er im Buch «Bärenhunger» Rezepte aus der vielfältigen Nahrung von Bären – wie Lachse, Beeren, Nüsse oder Löwenzahn – zusammengestellt.

—*1965

12. Sarah Heiligtag

Die Philosophin unterrichtete Ethik an Universitäten, bevor sie Bäuerin und Nachhaltigkeitsberaterin wurde und 2013 einen der ersten Lebenshöfe gründete. Auf ihrem «Hof Narr» in Egg ZH leben Tiere, die dem Schlachthof oder konventioneller Tierhaltung entkommen sind.

—*1979

Beatrix Ledergerber-Baumer

Korrigendum zu Ausgabe 9/2026: Zwölf Leseverbote

Daniel Defoe hat «The Political History of the Devil» verfasst, nicht aber den Roman «Die Schatzinsel». Dieser wurde von Robert Louis Stevenson geschrieben.

Die Redaktion

Für gleiche Rechte ins Bundeshaus

Julian Moser wurde von der interessierten Öffentlichkeit an die Behindertensession vom 21. Oktober gewählt. Er ist einer von 44 gewählten Vertreterinnen und Vertretern.

Von Beatrix Ledergerber-Baumer (Text) und Christoph Wider (Foto)

Julian Moser empfängt den Besuch in der Wohnung, in der er mit zwei ETH-Studierenden in Wohngemeinschaft lebt. Der 19-Jährige schliesst per Sprachsteuerung die Wohnungstüre, fährt mit seinem elektrischen Rollstuhl an den Tisch und erzählt: Schon immer habe er sich für die Rechte von Behinderten interessiert. Mit 16 schloss er sich dem Wahlkampfteam von Islam Alijaj an. Der heutige Nationalrat hat wie Julian Moser Zerebralparese und trat damals für den Zürcher Gemeinderat an. «Aufgrund meiner Behinderung wurde mir häufig weniger zugetraut. Islam hat mich ohne Vorurteile aufgenommen, mir etwas zugetraut und mich von Anfang an voll einbezogen.» Das war der Start für sein eigenes politisches Engagement. Inzwischen trat er auf dem Bundesplatz als Redner für die Inklusionsinitiative auf, beteiligte sich an politischen Projekten und engagiert sich bei der Koordinationsstelle Behindertenrechte des Kantons Zürich. Kein Wunder, dass er nun an die Behindertensession gewählt wurde. Hier beraten behinderte Menschen einen Tag lang im Nationalratssaal ihre politischen Anliegen. Bessere Bildungschancen, eine inklusive Arbeitswelt und Rahmenbedingungen, die Menschen mit Behinderungen ermöglichen, selbstbestimmt zu leben, sind Julian Mosers Forderungen.

Mit 14 Jahren entschied sich der langjährige Ministrant von St. Martin in Zürich-Fluntern, in ein Wohnheim mit Sonderschule zu ziehen. Er wollte seine Eltern von der Pflege entlasten und eine normale Eltern-Sohn-Beziehung ermöglichen. Später merkte er, dass die starren Strukturen des Heimalltags nicht zu dem Leben passten, das er führen wollte. Pflege, Mahlzeiten und andere Abläufe waren zeitlich stark vorgegeben, spontane Entscheidungen kaum möglich. Mit 17 Jahren beschloss er deshalb, künftig mit persönlicher Assistenz zu leben. Nach intensiver Planung zog er mit 18 Jahren in seine erste eigene Wohnung. Nach dem zehnten Schuljahr hätte ihm die IV eine Ausbildung finanziert – aber nur mit einem Pensum von mindestens 80 Prozent. Julian schlug 60 Prozent vor: Allein seine Therapien und Wege dorthin beanspruchen zehn Stunden pro Woche, hinzu kommen vier bis sechs Stunden für das Assistenzmanagement. Eine Ausbildung müsste zu seinem tatsächlichen Energiehaushalt und seinem aufwändigen Alltag passen, findet er. «Viele Probleme entstehen nicht durch mich als Person, sondern durch die Rahmenbedingungen und den Umgang anderer Menschen mit meiner Behinderung», ist er überzeugt.



Sein Herzensanliegen: politisches Engagement. Die Bewegungs- und Haltungsstörung, die er seit seiner Geburt hat, kann ihn dabei nicht behindern.

amm Café Med

Pensionierte Ärzt:innen unterstützen Sie bei allen medizinischen Fragen und Entscheidungen. Kostenlos. Unabhängig. Persönlich.

Die amm Café Med in der Region:

Zürich: Café Mühlebach
Mühlebachstr. 43, von 15.00 - 18.30 Uhr jeden zweiten und vierten Montag im Monat.

Winterthur: Restaurant Neumarkt
Neumarkt 6, von 14.00 bis 16.00 Uhr jeweils am ersten Donnerstag im Monat.

Zumikon: Zumipark, Altersresidenz
Küsnachterstr. 7, von 14.00 bis 16.00 Uhr jeden dritten Montag im Monat.

Alle Informationen zu den anwesenden Fachpersonen und weitere Standorte finden Sie auf unserer Webseite unter: **menschenmedizin.ch/amm-cafe-med**

Biografiearbeit



mariabischoff-coaching



KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche in Egg ZH

Wallfahrtstag
Jeweils Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr
Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch

**Mehr Freude im Leben:
für Lebensqualität spenden**



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
GÄRTNEREI
WOHNEN
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH19 0070 0114 9053 0026 0

Steuern Liegenschaften Erbschaften

**DR. ITEN, DUDLI
PARTNER** Steuerberatung und Treuhand AG

044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch




**THEODOSIUS
AKADEMIE**
Kloster Hegne

30. Nov. - 04. Dez. 2026

Wenn der Himmel auf die Erde kommt

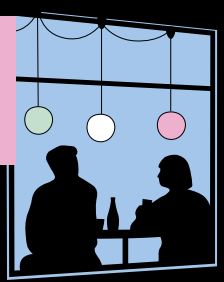
Ignatianische Kurzexerzitien im Advent



Solidara
ZÜRICH

**Wir sind da.
Für Menschen in Not.
Mitten unter uns.**

Mehr denn je:
**63'000 Kontakte
pro Jahr**




Spendenkonto IBAN: CH72 0900 0000 8000 7182 5 -lichen Dank für Ihre Hilfe!
solidara.ch

Nächste Inserateschlüsse:

→ 14. Oktober (Nr. 11)
→ 11. November (Nr. 12)
→ 8. Dezember (Nr. 1)

u.notz@kueba.ch

Niemanden zum Reden?

Tel 143
www.143.ch



Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterrei-mattle.ch
info@polsterrei-mattle.ch
Polsterrei Mattle AG
Polsterwerkstätte – Industriepolster
8862 Schübelbach



**Wir helfen
auf Augenhöhe.**

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch



280 Hörspiele mit Herz und Hoffnung

Für Familien, die ihren Glauben ganz
einfach in den Alltag integrieren möchten.

Adonia-Streaming Abo

Mehr als **280** Hörspiele

Mehr als **3'500** Songs

Mehr als **375** Musicals und Musikalben

Mehr als **100** Lernlieder

Mehr als **90** Alben für Teens und Erwachsene

Mundart-Hörbibel



Mit diesem Abo erhalten Sie
unbeschränkten Zugang für die
ganze Familie zu allen Hörspielen,
Musikproduktionen und KidsTV-
Sendungen von Adonia.

Zum Abspielen benötigen Sie die
App «Adonia-Player» (Android,
iOS) oder einen Internetbrowser.

Kostenlos in der App:

**Adonia-KidsRadio – Rund um
die Uhr Mundart Kindermusik.**
adonia.ch/kids

Geschenkbox mit Jahresabo

für Grosskinder, Göttikinder usw.

CHF 149.– pro Jahr statt 178.80

Art.-Nr. **A131205-01**

**Abonnieren und
sofort loslegen:**



CHF 14.90 pro Monat

CHF 149.– pro Jahr

Jetzt ein Monat für CHF 14.90 testen!

adonia.ch/streaming

Die Kaminski-Kids

**PFERDEHOF
KLOSTERBERG**

Jan & Co.

3 Freunde



**Inkl. Lernlieder-
Topseller zum
Lernen des 1x1**



Blickrichtung Nordost: Uetliberg mit Fernsehturm (links) – Wettswil am Albis (darunter) – Albiskette (am Horizont) – Wohnhäuser von Schachen (Mitte).
Kirchturmhöhe: 19 Meter, kein Kreuz

360 Grad

Vom Kirchturm raus in die Welt: Ein Blick rund um die Pfarrei St. Mauritius in Bonstetten.

Von Veronika Jehle (Text) und Manuela Matt (Foto)

«Bonstetten ist vielleicht gerade deshalb besonders, weil es sich nicht besonders wichtig nimmt. Vieles wirkt auf den ersten Blick unscheinbar. Aber wenn man genauer hinschaut, entdeckt man sehr viel Schönes» – schreibt Pfarrer Audrius Micka. Während er Bonstetten in Worte fasst, hat sich Marianne Huber bis hinauf zu den Glocken gewagt. Die Hauswartin und Sakristanin kennt die schöne Gegend seit ihrer Kindheit. Schon mit ihrem Vater, der Förster ist, ist sie durch die umliegenden Wälder gestreift: am Uetliberg entlang, der zum Pfarregebiet gehört – und entlang der Albiskette, gegenüber beim Islisberg, der bereits zum Kanton Aargau gehört. Am Abend, erzählt sie, ist sie bis heute gern im Wald, weil er «so vielseitig» ist. Sie beobachtet genau und schöpft aus ihrem Wissen: «Wir haben ein hohes Aufkommen an Eiben hier.» Warum? «Es sind resistente Bäume. Mein Vater hat sie geschont und gefördert, und so auch mein Grossvater, der ebenfalls Förster war.»

Audrius Micka schreibt: «Zürich ist ganz nah, und trotzdem hat hier erstaunlich vieles Platz: die Menschen sowieso, aber auch Frösche, Störche und sogar der Biber. Offenbar lässt es sich hier nicht nur als Mensch gut leben.» Natürlich leben viel mehr Menschen hier als früher, überlegt Marianne Huber. Weiterhin aber kenne man sich untereinander: «Es ist kein Schlafdorfli.» Viele Vereine prägten das Leben. Es gibt die katholische Kirche und die reformierte, und die Mormonen haben ein Gemeindehaus. Da zieht ein Rotmilan wenige Meter neben dem Kirchturm vorbei. Wie die S-Bahnen, die allerdings deutlich mehr Lärm machen. Pfarrer Micka: «Unsere Kirche liegt unmittelbar beim Bahnhof. Das finde ich ein sehr schönes Bild für Kirche: Menschen kommen an, andere fahren weiter, Wege kreuzen sich und Verbindungen entstehen.»



QR-Code scannen – und einen
Drohnen-Rundflug erleben.

Unsere Sprache: Italienisch

Don Patryk Kaiser

Leiter der Missione Cattolica di Lingua Italiana Flughafen-Kloten

Sie sind kein Italiener und leiten dennoch die italienischsprachige Mission?

Meine Eltern lebten in Schlesien als Deutsche. Nach dem Krieg kam das Gebiet zu Polen, wir lernten Polnisch und Russisch. Das half mir in der Gefängnisseelsorge, wo ich Menschen aus slawischen Ländern betreut habe. Studiert habe ich in Rom, ich fühle mich im Italienischen zuhause. In der Mission haben wir Menschen aus dem Tessin, aus Albanien, Kosovo, Indien, Portugal oder Südamerika. Alle sind willkommen.

Was sind die Herausforderungen?

Unsere Mission umfasst 12 Pfarreien und 45 politische Gemeinden, jede mit anderen administrativen Abläufen. Oft höre ich erst im letzten Moment, wann eine Bestattung stattfindet. Dank der Zusammenarbeit mit den anderen italienischen Missionen können wir das be-

wältigen. Ehevorbereitung und Firmvorbereitung für Erwachsene machen wir auch gemeinsam. Erstkommunion und Firmung für Jugendliche jedoch geschieht für alle in den Schweizer Pfarreien.

Was freut Sie besonders an Ihrer Aufgabe?

Viele Menschen suchen unsere seelsorgerliche Begleitung und die Eucharistiefeier. Ich arbeite sehr gern mit meinen Verantwortlichen im Generalvikariat und in der Kantonalkirche zusammen. Ursprünglich komme ich aus dem Zisterzienser-Orden. Die benediktinische Spiritualität trägt mich noch heute. Die glücklichsten Tage in meinem Leben sind jene, wenn ich am Abend todmüde bin. (bl)



QR-Code scannen – und mehr über die anderssprachigen Missionen erfahren.

Marianna Alonso, Meditationsleiterin im Zentrum christliche Spiritualität Zürich

«Ich rede gern, aber die Stille gibt mir Boden»

Mit 50 Jahren wurde ich als Telefonistin wegen Umstrukturierungen frühpensioniert. Ab 19 Jahren hatte ich dort gearbeitet – allerdings ohne Ausbildung. Ich war mit zehn Jahren aus Italien in die Schweiz gekommen, besuchte die «Oberschule» und ging dann als Au-pair ins Welschland. Die Arbeit als Telefonistin gefiel mir, denn ich rede gerne. Aber nun stand ich mit 50 ohne Arbeit da. Eine Freundin sagte mir: «Mach doch etwas ganz anderes!» So begann ich eine vierjährige Ausbildung zur psychologischen Beraterin. Ich erinnere mich an die Aufgabe: «Schreibt euer Leben in Form eines Märchens!» Das änderte meine Selbstwahrnehmung: Während ich mein Leben von aussen betrachtete und mich als Märchenfigur beschrieb, fand ich eine neue Verbindung zu meinem eigenen Wesen. Ich wurde mir selber gegenüber viel empathischer und wertungsfreier. Diese Haltung hat mir später



wichtige Erfahrungen ermöglicht in der Ausbildung zur Kontemplationsleiterin nach Willigis Jäger. Am Anfang dachte ich, dass ich niemals eine Schweigemeditation durchstehen könnte. Aber: Es ist möglich. Heute ist die Stille für mich zentral, sie gibt mir Boden und Wurzeln. Für eine Gruppe Spanierinnen leitete ich regelmässig Kontemplationsstunden. Später durfte ich am Zentrum christliche Spiritualität die Gruppe der Gründerin Sr. Alix übernehmen. Heute bieten wir Vorträge zu

spirituellen Themen, Exerzitien, Bibelteilen, Meditatives Singen, geistliche Begleitung oder Wandern mit spirituellen Impulsen an und Morgenmeditationen zusammen mit dem Offenen St. Jakob. Ausserdem haben wir eine umfangreiche Bibliothek. Hier ist ein Ort, der das innere Wachstum anregt und fördert. In meiner Freizeit engagiere ich mich für kranke Kinder und sticke fürs Leben gern. (bl)

Mitten im Leben der Tod

Vom 24. Oktober bis 1. November thematisiert die Aktionswoche «endlich.menschlich» Sterben, Tod und Trauer mit Veranstaltungen in Zürich.

Von Veronika Jehle

Wenn im Umfeld jemand gestorben ist, wissen heute viele nicht mehr: Was kann ich sagen? Was darf ich fragen? Kann ich irgendwie behilflich sein? Claudia Zürcher-Künzi, die Geschäftsleiterin des Berner Verbands für Palliative Care, findet: «Wir brauchen wieder einen natürlichen Umgang mit dem Tod.» Deswegen hat sie bereits im Jahr 2024 in Bern initiiert, was nun erstmals nach Zürich kommt: die Aktionswoche «endlich.menschlich». Eine Woche lang stellen Veranstaltungen das eigene Sterben, den Tod und die Trauer ganz bewusst in den Mittelpunkt. «Wenn wir mitten im Leben darüber sprechen können, bekommt unser Leben mehr Tiefe und mehr Gehalt», ist Claudia Zürcher-Künzi überzeugt. Auch Kirchen öffnen dafür ihre Türen.

Zum Beispiel die Pfarrei Dreikönigen in Zürich-Enge. Sozialarbeiterin Nicola Siemon und Pfarreileiterin Ute van Appeldorn laden zu einem Samstag-Nachmittag, an dem es um die Begleitung von Angehörigen in ihrer letzten Lebensphase geht – und zwar aus und in der Ferne. Ausgangspunkt ist da zunächst die eigene Betroffenheit, wie Ute van Appeldorn erzählt: «Im Seelsorgeteam haben bis auf zwei Personen alle ihre Angehörigen in der Ferne wohnen.» Sie gehört selbst zu diesen. «Können wir als Kirche zusammen herausfinden, wie das geht: Verbindung über die Entfernung zu spüren? Spiritualität bietet da eine



—Aktionswoche «endlich.menschlich»

24. Oktober bis 1. November 2026
www.endlich-menschlich.ch

Veranstaltung in der Pfarrei Dreikönigen

Impulse zur Begleitung von
Angehörigen aus der Ferne
31. Oktober, 14.00 bis 17.00 Uhr
Anmeldung bis 26. Oktober an
sekretariat@dreikoenigen.ch

grosse Chance.» Sie wünscht sich, dass an dem Nachmittag die verschiedensten Menschen zusammenkommen, sich austauschen und erkennen: «Wir haben einander viel zu geben.» Auch einen Impuls wird sie vorbereiten, der aus ihrer Erfahrung schöpft: der spirituellen Verbundenheit über die Ferne hinweg. «Für mich ist spürbar, dass das Göttliche Brücken baut zwischen Menschen.» Sie weiss gleichzeitig, dass Verbundenheit gut auch ohne Glaubenshintergrund möglich ist. Und in einer multireligiösen Gesellschaft auch zwischen Menschen verschiedener Traditionen. Allerdings: «Wir müssten mehr voneinander wissen – und dafür müssen wir mehr miteinander sprechen.» Dafür soll es Gelegenheit geben. Offiziell wird an dem Nachmittag neben Deutsch auch Englisch gesprochen.

Für Claudia Zürcher-Künzi ist klar, dass spirituelle Fragen vom Lebensende her ganz wichtig werden. Darum schätzt sie die Zusammenarbeit mit Menschen aus Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie den Austausch.

«Ursprünglich wollten wir den Anlass «Woche zum Leben mit dem Ende» nennen», erinnert sie sich. Da hätte jemand aus der Kirche gesagt: «Aber es ist ja nicht das Ende – warum nennen wir es nicht Tod?» Diese kleine Episode zaubert ihr ein Lächeln ins Gesicht: «weil wir gemeinsam wieder Sprache finden für das Unausprechliche.»

Foto: Arnette Boutiller

Einladung zur Synode

14. Sitzung, 11. Amtsperiode, Römisch-katholische Synode des Kantons Zürich
Donnerstag, 5.11.2026, 8.15 Uhr, Rathaus Hard, Bullingerstrasse 4, Zürich.

Traktandenliste und weitere Informationen: zhkath.ch/synode
Die Sitzung ist öffentlich.





Spuren, aufgenommen von Christoph Wider | Spuren im Sand – Kurzgeschichten über vergessene Sonnencreme, Muschelfunde, grandiose Sandburgen, entspannte und anstrengende Momente, oft gleichzeitig und nebeneinander.

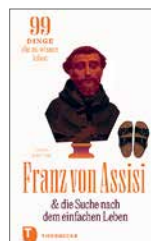
Tipps der Redaktion

800. Todestag von Franziskus von Assisi



Buch

Das einfache Leben suchen



99 ganz kurze Kapitel, die dazu einladen, das Buch einfach aufzuschlagen und reinzulesen: So erschliessen sich schöne Details und unbekannte Blickwinkel auf das Leben des grossen Heiligen. Ein Beispiel: Franz liess sich nicht als «Vater» an-

sprechen und forderte von seinen Brüdern, sich «mütterlich» zu verhalten. Die Autorin kommentiert: «Für Macho-Gehabe gibt es bei Franziskus keinen Platz.» Der Reihe nach gelesen entsteht ein chronologischer Überblick des Lebens eines Heiligen, der Veränderungen in Kirche und Gesellschaft ausgelöst hat und bis heute inspiriert. Dabei finden die herzerwärmenden «Fioretti»-Legenden ebenso Aufnahme wie historisch gesicherte Ereignisse. Immer wieder wird der Bezug zu heute hergestellt. Oder die Geschehnisse werden in die Geistesströmung der damaligen Zeit eingeordnet. (bl)

—Franz von Assisi & die Suche nach dem einfachen Leben

Sarah Gaffuri, 2026, Jan Thorbecke Verlag
ISBN: 978-3-7995-2184-0

Ausstellung

Die Schöpfung loben



Der in Sursee aufgewachsene Künstler Heinrich Röllin widmet sich einzelnen Strophen des Sonnengesangs von Franz von Assisi. Er hat sie exklusiv für diese

Ausstellung in der Pfarrei Bruder Klaus in Zürich-Oberstrass bildnerisch umgesetzt und dazu Holzstelen gestaltet. Im Mittelpunkt stehen für ihn Lob und Bewahrung der Schöpfung. Entstanden sind lebensfrohe Kompositionen aus Malerei und Text, die zu einem liebevollen Blick auf die Welt einladen – und die sich auch gut für die Betrachtung mit Kindern eignen. (bl)

—Die Schöpfung loben

Cafeteria des Pfarreizentrums Bruder Klaus,
Milchbuckstrasse 73, 8057 Zürich
3. bis 17. Oktober,
Mo–Fr: 8.00–11.30 Uhr, 13.30–16.30 Uhr
Sa/So: 9.00–18.00 Uhr

Broschüre

Der Sonne singen



Die Sonne, der Mond und die Sterne, Wasser, Feuer, ja selbst der Tod – alles Geschaffene ist für Franziskus Schwester und Bruder. In einfachen, starken Versen drückt er die

innere Verbundenheit aller Wesen aus. Sein Gedicht, der Sonnengesang, klingt durch die Jahrhunderte und verliert doch nie seine Aktualität. Die Broschüre (16x16cm, mit passendem Couvert) gibt unter anderem den Originaltext im Italienisch des Frühmittelalters wieder und lässt damit die poetische Urkraft des Textes aufscheinen. Ganzseitige Fotos zu jedem Lobpreis ergänzen die schöne Darstellungsweise. (bl)

—Der Sonnengesang

Franz von Assisi, Reihe «Gedanken»,
2026, Verlag Neue Stadt
ISBN 978-3-7346-1385-2

Kino unter Leuten

Fliegen und andere ungebetene Gäste

Foto: Xenix Film



«Moscas» von Fernando Eimbcke / Mexiko 2026 / Teresita Sánchez, Bastian Escobar, Hugo Ramírez / ab 8. Oktober im Kino

Olga wohnt in einem grossen Wohnblock in Mexiko-Stadt. Wie in einem Adlerhorst blickt sie über die Stadt – fernab vom quirligen Leben. In ihrer Wohnung ist es so ruhig, dass die Rentnerin das Summen einer Fliege im Nebenzimmer hört. Wenn Olga vor dem Lift jemandem begegnet, nimmt sie lieber die Treppe. Olga mag keine Menschen, aber aus Gründen. Doch dann entzündet sich ein Nagel an ihrem Fuss und sie braucht eine kleine Operation. Die 3000 Pesos dafür kann Olga jedoch nicht bezahlen, und deshalb beschliesst sie, ein Zimmer ihrer Wohnung unterzuvermieten.

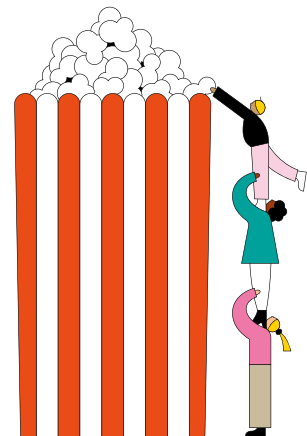
Tulio meldet sich auf Olgas Inserat, weil seine krebserkrankte Frau im benachbarten Spital eine Chemotherapie bekommt. Der Weg nach Hause wäre zu weit, auch für seinen neunjährigen Sohn, den Tulio seiner Vermieterin verheimlicht. Vater und Sohn verbringen die Zeit zwischen den Krankenbesuchen auf Spielplätzen und in Imbissstuben. Wenn Olga die Nachttischlampe ausschaltet, schleichen sie sich ins Zimmer.

Doch dann kommt es, wie es kommen muss: Olga merkt, dass auch Christian in ihrem Zimmer wohnt. Sie gibt den beiden zwei Tage Zeit, um eine neue Bleibe zu finden, und fordert rückwirkend die doppelte Miete. Tulio nimmt deshalb einen Job an, und Christian bleibt allein im Zimmer zurück – dort fasst er einen verbotenen Plan. Wie es dazu kommt, dass ausgerechnet Olga ihm bei dessen Umsetzung hilft, soll an dieser Stelle nicht verraten werden.

Regisseur Fernando Eimbcke erzählt seine Geschichte in Schwarz-Weiss. Auch sonst wirkt der Film reduziert: wenige Figuren, einfache Dialoge, klare Symbolik. Das Spiel des ungleichen Duos – der bärbeissigen Olga und des schlitzohrigen Christian – ist herzerwärmend. «Moscas» erzählt eine traurige Geschichte mit einer Heiterkeit, die sie der Figur des Jungen verdankt. Sein Blick auf die Welt birgt eine Poesie, mit der sich die Schicksalsschläge ertragen lassen.

Eva Meienberg

**Wir schauen uns
«Moscas»
am 14. Oktober
gemeinsam an.
Genaue Uhrzeit und
Ort werden ein paar
Tage davor
bekanntgegeben.**



«Das sicherste Mittel gegen die Fallen des Bösen ist die Fröhlichkeit des Herzens.»

Franziskus von Assisi, Ordensgründer (1181 oder 1182–1226)